Das Kunstmagazin der ZEIT

WELTKUNST

N°190 *Oktober 2021* *Seit 1927*

Design Spezial

Von der Bar bis zur Virtual Reality: wie die Kunst neue Räume erobert

Edmund de Waal

Der Schriftsteller im exklusiven Interview

00190
4 190713 511804
€ 11,80 (D)
SFR 20,– (CH)
€ 13,– (A, I, LUX, NL)

INHALT

Kolumnen

12 Zeitmaschine

14 Was bewegt die Kunst?
Düsseldorfer Ehrgeiz gefährdet den Plan eines Deutschen Fotoinstituts

16 Drei Wünsche

18 Prüfers Premieren

20 Museumsreif
Elisabeth Epsteins »Waldphantasie«

21 Heimliche Zwillinge
Der Schauspieler Daniel Craig in einem Wandbild von Diego Rivera

21 Kritikerfrage
Welche Epoche möchten Sie besuchen?

98 Obrist
Beim Salone del Mobile in Mailand

34
Romanfiguren
Preziosen des 18. Jahrhunderts wie das »Portrait de Mlle Duthé« von Henri-Pierre Danloux im Hôtel Camondo

44 Seiten
Design Spezial

22
Im kreativen Rausch
Architektin India Mahdavi und Künstler David Shrigley gestalteten die kuriose Bar Sketch

52
Bugholz-Beau
Josef Hoffmanns schicker Stuhl Nr. 371 kletterte bei Christie's auf 33 014 Euro

Geschichten

22 EIN STÜCK BOHEME
Wer könnte eine originellere Bar entwerfen als ein Künstler oder eine Künstlerin? Ein Streifzug durch die schrägsten Trinkstätten

32 DER LETZTE TEMPEL
Neue Nationalgalerie, neu saniert: eine Ode an das weltweit wohl schönste Museum der Moderne

34 MOÏSE, TEURER FREUND
Edmund de Waal spricht über das Musée Nissim de Camondo, Schauplatz seines neuen Buchs

44 VOM GLITZERN DER PIXEL
Ob virtuelle Räume oder große Lichtinstallationen – immer mehr Ausstellungen sind immersiv

52 SAMMLERSEMINAR
Wiener Möbel um 1900 bestechen durch den Luxus der Klarheit und ihre handwerkliche Qualität

62 DREI TAGE IN DARMSTADT
Zwischen malerischen Parks und berühmter Jugendstil-Architektur

Bilder: Jean-Marie del Moral/MAD, Paris; Rob Whitrow/Sketch London/VG Bild-Kunst, Bonn 2021; Christie's Images Limited 2021

Agenda

70 KUNSTWELT
Deutsches Romantik-Museum in Frankfurt eröffnet, Düsseldorfer Kunstpalast erhält gestohlenes Barockglas zurück, Rijksmuseum schreibt Skulptur Claus Sluter zu

72 STERNSTUNDE DER MENSCHHEIT
Eine Schau zur Himmelsscheibe von Nebra zeigt die kulturellen Vernetzungen in der Bronzezeit

74 AUSSTELLUNGEN
Imagekorrektur für Modigliani in Wien, surrealistische Künstlerinnen sind in São Paulo und Hamburg zu sehen, Hockney betört Brüssel

78 KUNSTHANDEL
Galerist Mehdi Chouakri erweckt eine alte Industriehalle zum Leben

80 STILKUNDE
Glanztonkeramik

82 TEXTILE SUPERSTARS
Eine Teppichsammlung von Weltrang kommt bei Rippon Boswell unter den Hammer

86 AUKTIONEN
Canaletto-Ansicht von München bei Koller, das Dorotheum bietet Design, Wendl feiert Jubiläum, Dr. Fischer versteigert Glas und Metz Porzellan, Bücher und Autografen bei Bassenge

10 Editorial

95 Termine

97 Impressum

97 Vorschau

instagram.com/WeltkunstMagazin
facebook.com/weltkunst
twitter.com/WeltkunstNews

44

Das neue Zauberwort
Immersion ist en vogue – wie bei teamLabs »Universe of Water Particles on a Rock where People Gather«

80

Alles auf Schwarz!
Um Metallgefäße zu imitieren, setzten die griechischen Töpfer der Klassik auf die Glanztonkeramik. Bald wurde diese bei der Oberschicht populär

62

Im siebten Himmel
Die Darmstädter Mathildenhöhe mit dem Hochzeitsturm wurde als Welterbe anerkannt

Bilder: teamLab; Renate Kühling/Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München; Nikolaus Heiss

EDITORIAL

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

eine ganze Ausgabe zum Thema Interieurs! Wir haben den Bogen weit gespannt und uns in die Kunst der immersiven Räume ebenso vertieft wie in die Wiener Möbelkunst um 1900 – und in die schönsten Bars, die Künstlerinnen und Künstler zwischen New York und Gent entworfen haben. Darunter ist Rirkrit Tiravanijas neues Drum Café in Arles, in dem allein der Anblick der gigantischen Tapisserie mit den getrockneten Sonnenblumen schon durstig macht (S. 22).

Das bewegendste Interieur, das ich seit Langem gesehen habe, ist das des Hôtel Camondo in Paris, seit 1936 eine Außenstelle des Musée des Arts Décoratifs. Diesen Sommer war ich zum ersten Mal dort, um die Sammlung feinster Antiquitäten des 18. Jahrhunderts zu bewundern. Das Museum war fast leer. Wahrscheinlich gibt es bald mehr Besuch, denn das Haus spielt die Hauptrolle in »Camondo. Eine Familiengeschichte in Briefen«, dem neuen Buch von Edmund de Waal. Ich bin sicher nicht die Einzige, die seinen Bestseller »Der Hase mit den Bernsteinaugen« von 2011 zu ihren Lieblingsbüchern zählt. Wie er darin die japanischen Netsuke-Figürchen aus der Sammlung seiner jüdischen Vorfahren zum Sprechen bringt und sie mit deren Schicksalen verknüpft, ist ergreifend. »Camondo« geht wieder von einer ganz persönlichen Sammlung aus – und wieder verschlägt es einem den Atem, wie de Waal das Aufeinanderprallen einer kunstsinnigen Familie mit dem Nazi-Regime beschreibt. Gerade die Tatsache, dass so viele Objekte, die Moïse de Camondo zusammengetragen hat, unversehrt sind, ist herzzerreißend, denn seine Familie wurde nur wenige Jahre nach seiner großzügigen Schenkung an den französischen Staat deportiert und ermordet. Mein Gespräch mit Edmund de Waal (auf Englisch) ist auf weltkunst.de auch als Podcast abrufbar, es ist Teil der Serie »Was macht die Kunst?«, die wir in Partnerschaft mit Christie's produzieren. Ab 7. Oktober wird der Keramiker und Schriftsteller seine jüngsten Werke im Hôtel Camondo zeigen – darunter sind seine hauchdünnen Briefe aus Porzellan *(links)*, die er an den Sammler Moïse de Camondo geschrieben hat.

Lisa Zeitz

Bilder: Alzbeta Jaresova/Edmund de Waal; Catherine Peter

SAMMLER SEMINAR

N° 72

Wiener Möbel um 1900

Mit klaren und geometrischen, oft höchst luxuriös ausgeführten Entwürfen revolutionierte die Wiener Moderne das Design. Immer noch kommen aufregende Möbel auf den Markt. Die Preise reichen von 1000 Euro bis zur Millionengrenze

VON
SABINE SPINDLER

Bild links: bel etage, Wolfgang Bauer, Wien; rechts: MAK

Wie ein Sturm fegte die Moderne um 1900 durch die Hauptstadt des Habsburgerreichs. Aufbruch, Umbruch, Erneuerung – das geschah in Wien wie im Zeitraffer. Der blumige Jugendstil à la française war keine Perspektive für eine Generation, die nicht mehr an den schönen Schein glaubte. Auch wenn der Hofball und die Militärparaden des greisen Kaisers Franz Joseph I. für viele die Höhepunkte des Jahres waren. Gleichzeitig wurde das Althergebrachte infrage gestellt. Der Ökonom Carl Menger revolutionierte mit seiner Preis- und Werttheorie die Wirtschaftswissenschaften. Der Komponist Arnold Schönberg, erforschte die Atonalität von Musik. Und Sigmund Freud legte mit der Psychoanalyse die Geheimnisse der Seele frei. Da musste auch das Design zum Elementaren kommen. Wenn Egon Schiele in seinen expressiven Zeichnungen die menschliche Erotik mit schonungsloser Direktheit betrachtete, konnte auch ein Möbel nicht länger das Wesen der Dinge unter Plüsch und Goldbronze verbrämen.

In nur drei, vier Jahren setzten einige Architekten die ersten Marksteine der neuen Zeit. Die Wiener Moderne begann im Café Museum, sagen manche. 1899 gestaltete Adolf Loos das Kaffeehaus als konsequente Absage auf Dekor, schwere Stoffe und jede Art von Prunk. Er entwarf schlichte Bugholzstühle und Tische. Der Tresen ein Dreiviertelkreis ohne Schnörkel und Ornament, in den Leuchterringen darüber nackte Glühbirnen. Spötter nannten es »Café Nihilismus«. Für Musiker wie Alban Berg, Maler wie Gustav Klimt oder die Dichter Georg Trakl und Robert Musil war es eine Erlösung vom Gestrigen, das Café Museum war ihr Treffpunkt.

Wenige Jahre später, 1904, realisierte Otto Wagner in Stahlbauweise und einem puristischen Neoklassizismus die Postsparkasse mit ihrem gläsernen Tonnendach. »Was nicht nützlich ist, kann nicht schön sein«, sagte er angesichts des schwer beladenen Historismus, der noch keine zwanzig Jahre zuvor an der Wiener Ringstraße ein letztes Mal die Herrlichkeit der Monarchie propagierte. Vielleicht war die Redewendung »Less is more« noch nicht erfunden, doch für das

Josef Hoffmann konzipierte die Innenausstattung des 1907 eröffneten Kabaretts Fledermaus in Wien. Beteiligt waren auch Gustav Klimt, Oskar Kokoschka, Koloman Moser und andere Künstler. Der Stuhl, den Hoffmann für den Barraum entwarf, wurde unter dem Namen »Fledermaus« vielfach produziert. *Li. Seite:* »Elefantenrüsseltisch« von Adolf Loos, nach 1900 entworfen, bei Bel Etage auf 38 000 Euro angesetzt

funktionale, lineare Mobiliar in dem Postbau war sie allemal Wagners Taktik, um das schwere Parfüm der Dekadenz zu vertreiben. Den Geruch des Verfalls, der sich Ende des 19. Jahrhunderts im K.-u.-k.-Reich verbreitete, vernahm auch Josef Hoffmann. Und er glaubte wie Josef Maria Olbrich, Adolf Loos und Koloman Moser fest daran, dass die Erneuerung der Kunst und die Renaissance des Handwerks dem Alltag jenen ästhetischen Sprung in die Zukunft bringen würden, den die Industrialisierung dem Tempo des Leben längst beschert hatte. Hoffmann war so kompromisslos wie talentiert. Zwei Jahrzehnte bevor Le Corbusier seinen kubischen Stahlrohrsessel erfand, entwarf Hoffmann 1901 für das Kaminzimmer des Fotografen Johannes Salzer einen Fauteuil, der wie ein geöffneter Würfel auf einem Lattengestell aussah.

»Quadratl«-Hoffmann

Anfänglich standen die Wiener Architekten und Entwerfer noch sichtlich unter dem Einfluss der Arts-and-Crafts-Bewegung, aber schnell fanden sie zu einer ganz speziellen Sprache: elegant, raffiniert und reduziert. Streng im Aufbau, doch im Detail von großem Reiz. Aluminium-»Schuhe« für die Stuhlbeine oder messingbeschlagene Tischkanten erzeugten Kontraste zu den meist dunklen Edelhölzern. Andererseits hinterließ auch die Reformbewegung, die Licht, Luft und Klarheit in den Wohnungen forderte, ihre Spuren. Wohl nie zuvor entstanden so viele weiße und cremefarbene Interieurs wie zur Jahrhundertwende. Die Epoche bot eine Carte blanche für Kreative. Und nirgendwo experimentierten die Gestalter so konsequent mit der Ästhetik geometrischer Grundformen wie in Wien. »Sie waren radikal modern und haben in vielem das Art déco und das Bauhaus vorweggenommen«, sagt Wolfgang Bauer. Seit vierzig Jahren betreibt er seine Galerie Bel Etage, eine der führenden Adressen für die Wiener Moderne. Aber die Künstler schauten auch zurück. Die Rationalität der schmucklosen Armlehnstühle der Biedermeierzeit, die Tische, die auf Säulen ruhen, die Tektonik der flächigen Kommoden und Schränke um 1800 – all das haben sie als »Moderne Vergangenheit«, so der Titel einer Wiener Ausstellung von 1981, wahrgenommen. Durch manches Möbel der Zeit um 1900 schimmert sie hindurch. Und doch ist es kein Revival.

Was an diesen Möbeln heute fasziniert, ist die Verbindung der Avantgarde-Idee mit hoher handwerklicher Qualität. Der Kniefall der Moderne vor der Industrieproduktion kam erst später. Das macht die zeitlosen Inkunabeln der Wiener Moderne im Alltag so umgänglich. Vorzugsweise als Einzelstücke. Die kompletten Salons und Herrenzimmer überlassen private Sammler gern den Museen, das stilechte Raumkunstwerk hat im privaten Rahmen weitgehend ausgedient. Inzwischen konkurrieren Privatleute aus Deutschland, Italien, Belgien und Russland mit finanzstarken US-Museen um die besten Stücke. Die Preisschere geht gewaltig auseinander. Ein Museumswerk wie der weiße, mit schwarzen Rahmungen akzentuierte Schrank, den Josef Hoffmann 1904 für den damals angesagtesten Modesalon der Schwestern Flöge entwarf, bewegt sich 2017 auf der Tefaf im hohen sechsstelligen Bereich, während ein einfacher Stuhl Otto Wagners aus der legendären Postsparkasse, an Kaffeehausstühle aus Bugholz erinnernd, vergangenen Dezember im Dorotheum für 1280 Euro brutto den Besitzer wechselte.

»Otto Wagner war der Urvater, aber Josef Hoffmann der Genius der Wiener Moderne«, sagt Ernst Ploil vom Auktionshaus im Kinsky. Durch seine Hände sind viele Stücke dieser beiden Leitfiguren, aber auch von Adolf Loos, Joseph Urban oder Otto

Oben: **Der Trichtertisch von Otto Prutscher kostet in der Galerie bei der Albertina 6800 Euro. Otto Wagners Stuhl aus dem Direktorenzimmer der Postsparkasse, 1906 *(Mitte)*, erzielte 2014 bei Phillips 27 000 Pfund brutto. Marcel Kammerer gestaltete 1904 den Tisch aus geschwungenem Bugholz *(o. re.)*, 6550 Euro bei Capitolium Art in Brescia.**
Re. Seite: **Josef Hoffmann, Schrank für das Modehaus Flöge, 1904, bei Yves Macaux**

Prutscher gegangen. Für 14 000 Euro samt Aufgeld verkaufte das Wiener Unternehmen 2019 ein Exemplar von Hoffmanns »Sitzmaschine«, ein verstellbares Möbel mit technoider Anmutung, dessen Rückenlehne sich wie bei einer Sonnenliege verstellen lässt. Günstiger ging ein ovaler Säulentisch von Adolf Loos für 5100 Euro in neue Hände. Ernst Ploil hat nur eine Erklärung für das anhaltende Interesse an dieser kreativen Blütezeit Wiens: »Ich halte diese Epoche für die bedeutendste in Österreich, weil sie mit dem Vorherigen brach und sich dem Neuen geradezu revolutionär zuwandte.«

Wie in jeder Aufbruchszeit gab es gegensätzliche Strömungen. Die Handschriften der prägendsten Persönlichkeiten können nicht verschiedener sein. Wagners Entwürfe sind selten exaltiert. Sie sind Proklamationen des formal Einfachen, fast bodenständig. Als authentische Zeugnisse des frühen Funktionalismus werden sie hoch geschätzt. Im Mai versteigerte Christie's in New York einen Armlehnstuhl aus der Serie für die Postsparkasse für 17 500 Dollar brutto. Josef Hoffmann hingegen war der experimentelle Bilderstürmer in Sachen Interieur. Im ersten Jahrzehnt nach 1900 war der Architekt und Designer ganz dem Geometrischen, streng Strukturierten verfallen. Gitterwerk, Rhomben, Kugeln und dicht gesetztes Gestänge bestimmten den klaren, kühnen Look seiner Möbelentwürfe. Überall gab es Quadrate, was ihm den Spitznamen »Quadratl«-Hoffmann einbrachte. Innovative Ideen liefert Hoffmann der Firma J. & J. Kohn. Ein Klassiker aus deren Programm sind seine hohen, tonnenähnlichen Sessel. Mit etwas Glück ist ein Paar mit Bank für knapp 8000 Euro zu ersteigern wie vor zwei Jahren im Dorotheum.

Dass Hoffmann ein Visionär war, hatte er schon 1897 als Mitbegründer der Wiener Secession demonstriert. In der Künstlervereinigung trat er gemeinsam mit Gustav Klimt, Koloman Moser und Josef Maria Olbrich gegen den Konservatismus in der Kunst an. Aber er war auch ein Macher. Kaum war die große Secessionsausstellung 1902 vorbei, auf der Klimts Beethovenzyklus, Max Klingers monumentales Denkmal des Komponisten und Hoffmanns puristische Raumgestaltung Besuchermassen anlockte, gründete der Architekt und Designer im Jahr darauf gemeinsam mit dem »Tausendkünstler« Moser die Wiener Werkstätte. Alles, was hier ab 1903 entworfen wurde, entstand und angeboten wurde, sollte den Geist der Moderne atmen: Stoffe, Keramik, Gläser, Silber- und Messing-Erzeugnisse, Schmuck und auch Möbel.

Bilder links: Galerie bei der Albertina – Zetter, Wien; Image courtesy of Phillips; Capitolium Art; rechts: Galerie Yves Macaux

Luxus für eine neue Elite

Hoffmanns Traum vom Gesamtkunstwerk, vom harmonischen Zusammenspiel aller Teile eines modernen Interieurs schwebte über diesem Labor eines neuen Lebensstils. Virtuos wie er war, diktierte vor allem seine eigene funktional-stereometrische Richtung den Stil des Hauses. Moser bediente die andere Seite der Wiener Moderne. Er war ein Meister der dekorativen Noblesse und der puristischen Extravaganz; Avantgarde und Schönheit widersprachen sich nicht. Im Gegenteil: Die Hässlichkeit des falschen Pomps sollte durch die neuen ästhetischen Ideale überwunden werden. Auch Bescheidenheit war kein Dogma für die Funktionalisten an der Donau. Das zeigte schon die goldene Blätterkuppel des Secessionsgebäudes.

Es klingt wie ein Widerspruch, dass Moser die streng gebauten Schränke und Stühle mit fantastischen Perlmutt- und Edelholzintarsien, mit Frauenfiguren und Ornamentfriesen verzierte. Aber seinen Auftraggebern bescherte er damit die poetischsten und luxuriösesten Möbel. Viele Museen erkannten früh ihren herausragenden Platz im Kanon der Kunstgeschichte. Vom Markt sind sie so gut wie verschwunden. Aber Moser arbeitete auch für die Serienproduktion und lieferte für die Firma Kohn diverse Entwürfe für Vitrinen und Sitzmöbel, die bewusst mit der Technik des Bugholzes spielten. Die Preise dafür fangen im Handel bei 15 000 Euro an.

Die Wiener Werkstätte wurde zur Herzkammer der Avantgarde, die sich an der Donau nicht in einen Elfenbeinturm der

Außenseiter verschanzen musste. Frauen wie die Unternehmergattin Sonja Knips ließen sich von Klimt malen, orderten ihre Kleider bei den Flöge-Schwestern, die den innovativen Streifen und Mosaikmustern nicht abgeneigt waren, und ließen sich die Wohnung von der Wiener Werkstätte ausstatten. Das Großbürgertum, häufig mit jüdischem Hintergrund, fühlte sich befreit von einer Tradition, die nicht die ihre war, und war offen für den glamourösen, aber unkonventionellen Esprit der Progressiven. In den Kreisen der Aristokratie rümpfte man arrogant die Nase über die Zuckermillionäre und Stahlmagnaten. Die Moderne hingegen räumte der neuen Oberschicht einen eigenständigen Status ein. Viele Auftraggeber und Mäzene der Wiener Avantgarde stammten aus diesem Milieu. Die Fäden zwischen den Sammlern, Künstlern und Intellektuellen sponn die Journalistin und Kulturkritikerin Berta Zuckerkandl. In ihrem Salon traf sich das künstlerische Österreich: Arthur Schnitzler und Gustav Klimt, Max Reinhardt und Gustav Mahler, aber auch der Walzerkönig Johann Strauss und der Spätimpressionist Carl Moll.

Es war wohl kein Zufall, dass Hoffmann 1903 den Auftrag für den Bau des Sanatoriums Purkersdorf erhielt: Der Bauherr war Victor Zuckerkandl, Generaldirektor der Schlesischen Eisenwerke Gleiwitz und Schwager der Salonnière. Die Kurklinik im Secessionsstil wurde die Visitenkarte für das junge Designunternehmen. Bis heute hält sich der Mythos von der Wiener Werkstätte als alles überstrahlender Leuchtturm der Moderne. Aber es ist ein Missverständnis, dass jeder Möbelentwurf im eigenen Haus produziert wurde. Schon der Stuhl für den Purkersdorfer Speisesaal wurde in weitaus größerer Zahl als nur für das Sanatorium produziert. Die Möbelfabrik J. & J. Kohn nahm das Sitzmöbel mit den Kugeln in den Zwickeln der Beine und dem charakteristischen Rückenbrett, das mit seinen ausgestanzten Kreisen wie ein Lochblech aussieht, unmittelbar nach Fertigstellung der Einrichtung in ihr Möbelprogramm auf. Im Verkaufskatalog von 1906 ist der Typus um eine Bank, einen Armlehnstuhl und einen Tisch erweitert. Für Sammler gehört das Modell 322, dessen wahre Auflage nirgendwo fixiert ist, zu den Hoffmann-Ikonen. Im Dezember 2020 versteigerte Sotheby's in New York ein Exemplar für 25 000 Dollar brutto. »Nur zwischen 1904 und 1907 betrieb die WW eine Möbelwerkstatt«, sagt Jugendstilkenner Ernst Ploil. Danach hat neben anderen das Möbelatelier Jakob Soulek viele Entwürfe ausgeführt.

Ein Fehler war das nicht. Wiens Möbelhersteller nannten sich Kunsttischler. Durch die Ausstattung der Ringstraßen-Palais, Landschlösser und öffentlicher Repräsentationsbauten besaßen sie nicht nur einen hohen handwerklichen Standard, sie setzten auch früh auf die Moderne und die Zukunft, suchten die Nähe zu den Begabten aus Hoffmanns und Wagners Talentschmieden. J. & J. Kohn etwa beauftragte kurz vor 1900 den

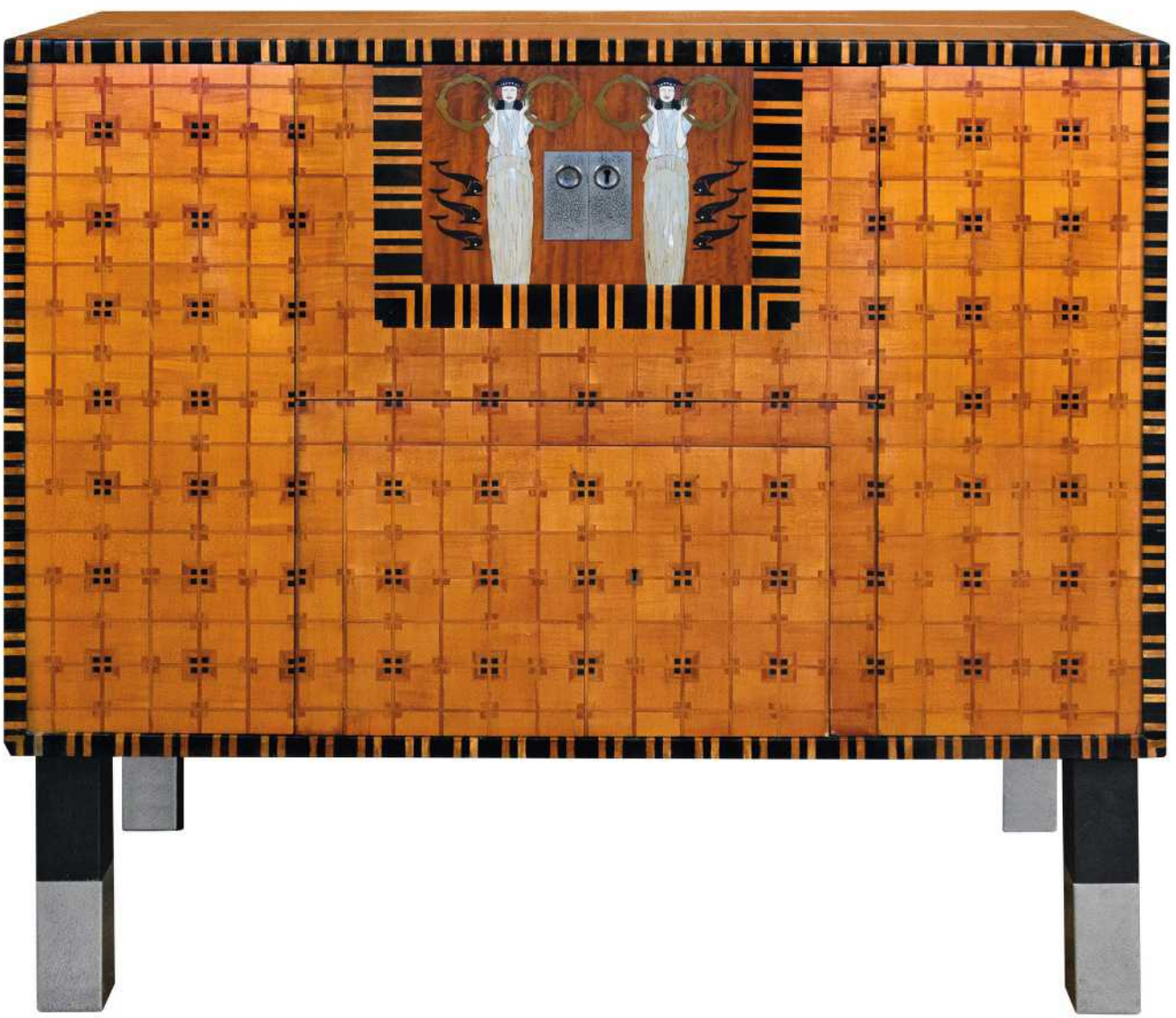

Bild links: Galerie Yves Macaux; rechts: Dorotheum; bel etage, Wolfgang Bauer, Wien; Auktionshaus im Kinsky GmbH, Wien

Hoffmann-Schüler Gustav Siegel mit dem Entwurf eines Armlehnstuhls für die Weltausstellung 1900 in Paris. Das Sitzmöbel, das wie eine Vorstufe des Postsparkassenstuhls aussieht, wurde mit dem Grand Prix ausgezeichnet. Anschließend leitete Siegel das Entwurfsbüro des Großunternehmers Kohn.

Andere beauftragten die führenden Designer direkt oder übernahmen die projektgebundenen Entwürfe in Lizenz, sofern sie Massentauglichkeit zeigten. Der Korbmöbelhersteller Prag-Rudniker nahm 1903 mehr als ein Dutzend moderner, konstruktiver Modelle nach Entwürfen von Koloman Moser, Hans Vollmer und dem Hoffmann-Schüler Wilhelm Schmidt ins Programm. Die Firma Friedrich Otto Schmidt legte Möbel von Adolf Loos auf – mit der Folge, dass nebenbei auch Modelle in Anlehnung an Loos' Entwürfe entstanden. Thonet und Kohn versuchten beide, die Bugholztechnik und die Formvorstellungen der Moderne zusammenzubringen. Man mag gar nicht von Jugendstil sprechen, so futuristische Züge zeigen manche Entwürfe, wie etwa eine Vitrine aus der Kohn'schen Produktion von 1902: Breit ausladend ist die obere Schau-Partie, die wie ein weich geschwungener Kasten in einer schmaleren Stellage ruht.

Die Provenienz aus Klimts Atelier ließ den Josef-Hoffmann-Sessel, um 1903/05 *(o. li.)*, diesen Juni im Dorotheum auf 35 300 Euro brutto steigen. In Hoffmanns oder Mosers Klasse an der Wiener Kunstgewerbeschule entstand der weiße Stuhl, 24 000 Euro bei Bel Etage. O. *re.* Otto Wagners Hocker für die Postsparkasse, Zuschlag 9000 Euro bei Im Kinsky. *Li. Seite:* Yves Macaux verkaufte Koloman Mosers luxuriösen Sekretär von 1902

Alle Preisklassen

Die große Bandbreite der Wiener Möbel zwischen exklusiven Einzelanfertigungen und den Modellen in den Firmenkatalogen sorgte schon um 1900 für ein großes Preisgefälle. Das ist heute nicht anders. Die Hierarchie des Marktes ist dreigeteilt. Ganz oben die bedeutenden, authentischen Einzelstücke und Prototypen. Im Mittelbereich bewegen sich die berühmten, aber nicht unbedingt selten ausgeführten Entwürfe der Meister. Die untere Stufe bilden damals populäre, in hohen Auflagen produzierte Möbeltypen, deren Qualität durch Nachahmer häufig sank.

Drei Beispiele vom Markt bringen diese Abstufungen anschaulich zum Ausdruck. Von taxierten 40 000 auf stattliche 245 000 Euro brutto stieg 2015 im Dorotheum in Wien ein ebenso reduziertes wie opulentes, mit goldbedrucktem Leder überzogenes Kabinett von Otto Prutscher aus der Wiener Werkstätte. Ganz offensichtlich handelte es sich um ein Unikat, das als Schaumöbel von Gewerbeschau zu Gewerbeschau gereicht wurde. Beispiel zwei: Ein berühmtes Werk der Designgeschichte ist Josef Hoffmanns »Sieben-Kugel-Stuhl«, der 1907/08 für die Kunstschau in Wien entworfen wurde. Er war kein Einzelstück; es bleibt Spekulation, wie oft er von der Firma Kohn als Modell 371 hergestellt wurde. Mit seinen kleinen Holzkugeln zwischen zwei schmalen Bugholz-Bögen als Rückenlehne steht er für Leichtigkeit und Minimalismus, die einem Sammler bei Christie's New York Ende letzten Jahres samt Aufgeld 50 000 Dollar wert waren. Eher als stilvolle Gebrauchsmöbel und weniger als Objekte kühner Ideen werden Hoffmanns praktische Satztische gekauft. Etwas über 3000 Euro kostete ein Exemplar in der diesjährigen Juni-Auktion von Quittenbaum.

Schlüsselwerke der Wiener Moderne sind auch anderen Künstlern gelungen. Adolf Loos etwa hat mit seinem Liegesessel »Knieschwimmer« und dem »Elefantenrüsseltisch« zwei Designs entwickelt, die weit über ihre Entstehungszeit hinausweisen und im Kern bereits die stilvolle Lässigkeit des Art déco bergen. Der Architekt, der das Ornament so vehement ablehnte, präsentierte auf der Pariser Weltausstellung von 1900 gemeinsam mit der Firma Friedrich Otto Schmidt den dekorlosen, aber durch seine geschwungenen Beine äußerst dekorativen Tisch. Kurz danach legte Schmidt ihn in sechs- und achtbeiniger Version auf. »Aber«, so Wolfgang Bauer, »an ihm haftet ein Problem. Der Elefantenrüssel-

tisch wurde über einen langen Zeitraum hin produziert, und nicht immer setzte man den Qualitätsmaßstab des Entwerfers um.« Die Möbelfirma produzierte den Loos-Klassiker sogar noch in den 1950er-Jahren; mit jedem Jahr schwand ein Stück der Eleganz. »Es ist ein Gespür für Proportionen und Formen nötig, um die schönen von den derben zu unterscheiden«, erklärt der erfahrene Insider. Bauers Auge ist kritisch. Exemplare, die die Ansprüche des weltweit agierenden Händlers erfüllen, sind in seiner Galerie nicht unter 30 000 Euro zu haben. Im Dorotheum erzielte 2019 eine Version nur rund 9000 Euro brutto – es mag ein Glücksfall gewesen sein, womöglich aber auch ein Beispiel aus der späten Produktion.

Selbst grandiose Entwürfe sind nicht davor gefeit, dass die Massenproduktion ihnen Klasse austreibt. So erging es dem »Fledermaus«-Stuhl. Josef Hoffmann entwarf das aparte Leichtgewicht 1906 ursprünglich für das Wiener Kabarett Fledermaus – zugleich Nachtklub, Kleinkunstbühne und Raumkunstwunder im mondänen Secessionsstil. Der Stuhl wurde ein Ausstattungsrenner weit über die Donaumetropole hinaus. In Böhmen, in Ungarn wurde er kopiert, variiert und verändert, selbst als das Habsburgerreich schon zusammengebrochen war. Als Wiener Klassiker wird er selbst heute noch in einigen Firmen reediert. Wenn auf einer Auktion ein paar authentische Fledermausstühle nur 260 Euro kosten, hat man gewiss ein Hoffmann-Modell erworben. Aber die Frage ist, aus welcher Produktion und aus welchem Jahrzehnt sie stammen.

Wer sich für die Wiener Möbel der Zeit von 1900 bis 1920 interessiert, wird schnell auf Namen stoßen, die vielleicht nicht zu den Glorreichen Vier gehören, aber bemerkenswerte Werke im Geist der Zeit entdecken. Joseph Urban etwa, der sein gestalterisches Vokabular vor allem aus den schlichten Formen des Klassizismus um 1800 schöpfte und zu den Entwerfern im Umkreis der Wiener Werkstätte gehörte. Robert Fix, Nachfahre des Firmengründers Portois & Fix, hat ein glanzvolles Repertoire hinterlassen. Und über ein dezent dekoriertes, schwarzpoliertes Speisezimmer des Hoffmann-Schülers Carl Witzmann, das für die erste Designschau in Turin 1902 entstand, sagt Wolfgang Bauer: »Da war der Schüler moderner als der Lehrer.« Ob die Wertschätzungskluft zwischen Meister und Schüler, zwischen Topnamen und sogenannter zweiter Reihe in den letzten Jahrzehnten, in denen die Wiener Moderne in all ihren Facetten durchleuchtet wurde, tatsächlich kleiner wurde, darüber streiten sich die Experten. Ernst Ploil ist skeptisch: »Es wird immer um die großen Namen gehen.«

Gerechtfertigt ist das nicht immer, etwa im Fall von Marcel Kammerer. Der Architekt war Chefzeichner bei Otto Wagner, bevor er eigene Projekte realisierte. »Er hat einiges gemacht, was so unglaublich überzeugend und charmant ist, dass wir Händler die Frage nach Meister oder Schüler bei ihm gar nicht mehr stellen«, sagt Katharina Zetter-Karner von der Wiener Galerie bei der Albertina Zetter, deren Engagement seit Jahrzehnten der Moderne Österreichs gilt. Ein raffiniertes Schaustück ist Kammerers Schreibtisch von 1907, der zur Ausstattung des Grand Hôtel Wiesler in Graz gehörte. Gekonnt vereint er das Wiener Stilvokabular von weißer Front und schwarz abgesetzten Details über Kugelfüße bis zu grafisch ornamentierten Vierkantbeinen. Das Möbel hat Zetters Galerie inzwischen zu einem durchaus noch moderaten Preis ins Ausland verlassen.

Bei der Wiener Moderne sollte man nicht nur nach den großen Namen gehen. Das zeigt Marcel Kammerers Schreibtisch für das Hotel Wiesler in Graz, um 1907, verkauft von der Galerie bei der Albertina

Ende der Blütezeit

Wien blieb die gesamte Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein Möbelzentrum der Moderne. Aber der Sturm des Konstruktiven, Geometrischen der ersten Jahre legte sich um 1910 etwas. Die klaren Konturen und Volumen wichen weicheren Formen und ornamentalen Details. Ein Hauch von Ludwig XVI. schlich sich in manche medaillenförmige Rückenlehne. Hoch geschätzt wird auch diese Phase, wie bei Nagel in Stuttgart der Erlös von rund 16 000 Euro für acht Hoffmann-Stühle dieser Art aus dem Jahr 1914 zeigt. Schon kurz danach erprobte Dagobert Peche, der ab 1915 künstlerischer Leiter der Wiener Werkstätte wurde, den Zickzackstil und die Auflösung der strengen Flächen, wenn er Kommoden rapporthaft mit goldenen Blättern überzog. Peche mit seinem Hang zum Dekorativen und Elitären baute die Brücke zum Art déco, das allerdings in Paris und nicht an der Donau seine wahren Höhenflüge erlebte.

Für Wien bedeutete der Erste Weltkrieg eine herbe Zäsur. Mit dem Zerfall der Monarchie und des österreichisch-ungarischen Imperiums verschwand auch der Glanz. Eine neue Generation von Architekten wie Oskar Strnad, Oswald Haerdtl und Josef Frank setzt mit dem Aufkommen sozialer Fragen andere Prioritäten. Ihre Moderne war solider, weniger radikal und wohnlich für jedermann. Die Ideen des Funktionalen und Konstruktiven aus der Vorkriegszeit setzten sich in ihren Entwürfen fort, aber in Wien war die Ära der kühnen Avantgarde an ihr Ende gekommen. In den Möbeln der Zeit um 1900 ist sie bis heute lebendig geblieben. ×

Bild: Galerie bei der Albertina – Zetter, Wien

DER ZWEIUNDZWANZIGSTE HERBSTSALON

27. September — 22. Dezember 2021

bel etage

Wolfgang Bauer

Kat. Nr. 66. J. Hoffmann/Bakalowits, um 1914

Kat. Nr. 35. Franz Jaschke, um 1903

Kat. Nr. 39. Josef Hoffmann zug./J. & J. Kohn, um 1904

Kat. Nr. 82. Dagobert Peche, 1922

Kat. Nr. 31. Adolf Loos/J. & J. Kohn, 1898

Kat. Nr. 49. Josef Hoffmann/J. & J. Kohn, um 1907

Sie können sich den neuen Katalog gerne gratis bei uns abholen oder gegen eine Versandkostenpauschale von € 20,-/Österreich € 10,- per Post zusenden lassen.
Ich bin sicher, Sie werden darin viel Schönes entdecken.

A-1010 Wien, Dorotheergasse 12
Tel. +43/1/512 23 79–12
office@beletage.com

A-1010 Wien, Mahlerstraße 15
Tel.: +43/1/512 23 79
www.beletage.com

Gut zu wissen

Wo haben sich Interieurs der Wiener Moderne erhalten, wo kann man die Möbel heute kaufen? Welche Hersteller sollte man kennen? Wir geben Antworten

SCHAUEN

Zum Glück gibt es in Österreich und Tschechien noch Orte, wo man den Geist der Wiener Moderne authentisch erleben kann. So zeugt das Sanatorium Purkersdorf bei Wien bis heute vom visionären Purismus Josef Hoffmanns und Koloman Mosers. Das jährliche Festival Open House Wien könnte eine Chance sein, die heutige Seniorenresidenz zu besuchen. Ein Magnet im Herzen Wiens ist die Loosbar mit Interieur des Architekten. Nicht zu vergessen Otto Wagners Postsparkasse, die heute Museum ist und sich dem Wirken dieses Vordenkers widmet. In Payerbach am Semmering liegt das Hotel-Restaurant Looshaus. 1930 als Landhaus des Unternehmers Khuner gebaut, wird nun im Salon getafelt. Die einstigen Räume fürs Personal sind heute Gästezimmer. In Prag ist nach Anmeldung ein Besuch der Villa Müller von Adolf Loos möglich. Originale Raumkonzepte haben sich auch im tschechischen Pilsen erhalten, wo man die Wohnungen Kraus und Vogl sowie das Brummel-Haus zugänglich gemacht hat, alle drei in den späten 1920ern von Loos eingerichtet. Unter den Museen ist und bleibt das MAK, Wiens Museum für angewandte Kunst, die Nummer eins. Viele Möbel wurden schon zu ihrer Entstehungszeit erworben. Ab 15. Dezember widmet das MAK Josef Hoffmann die Ausstellung »Fortschritt durch Schönheit«. Auch das Möbelmuseum Wien im Hofmobiliendepot hat bedeutende Stücke der Avantgarde um 1900. Ein Abstecher lohnt sich ins mährische Pirnitz (Brtnice) bei Brünn. Dort wurde in dessen Geburtshaus das Josef Hoffmann Museum eingerichtet, wo bis März 2022 eine Schau die Beziehung von Hoffmann und Otto Prutscher beleuchtet. In fast allen wichtigen Museen angewandter Kunst ist das Thema präsent: im Victoria and Albert Museum in London wie im Vitra Design Museum in Weil am Rhein, in der Neuen Sammlung in München oder in Berlins Kunstgewerbemuseum. In New York hat Ronald Lauder mit seiner Neuen Galerie Begeisterung für Wien um 1900 entfacht. Andere US-Museen zogen nach. Das Museum of Fine Arts, Houston hat bedeutende Stücke im Bestand, ebenso das Art Institute of Chicago oder das Minneapolis Institute of Art.

Das Museum für angewandte Kunst in Wien, meist nur kurz MAK genannt, besitzt die weltweit bedeutendste Sammlung von Möbeln der Wiener Moderne um 1900

KAUFEN

Die breiteste Auswahl an Wiener Möbeln bietet Wolfgang Bauer in seiner Galerie Bel Etage in Wien. Viele Objekte hat er in den letzten 40 Jahren an bedeutende Sammlungen in aller Welt verkauft. Museumsqualität bietet auch die Galerie bei der Albertina Zetter, die neben den großen Namen immer wieder außergewöhnliche Werke weniger bekannter hervorragender Wiener Designer anbietet. In so manchem Antiquitätengeschäft Wiens wird man mit etwas Glück Stücke aus der Zeit entdecken können, etwa im Kunsthandel von Patrick Kovacs oder in der Galerie Sternat. In Belgien handelt Yves Macaux auf höchstem Niveau mit Wiener Möbeln, er wartet immer wieder mit Stücken aus besonderer Provenienz vom Sanatorium Purkersdorf bis zur Familie Wittgenstein auf. Oscar Graf mit Dependancen in London und Paris ist ebenfalls eine Empfehlung. In München bietet Monika Fahrenson in ihrer Galerie Brigantine 1900 ausgewählte Entwürfe von Hoffmann bis Prutscher an.

BIETEN

Mit zuverlässiger Regelmäßigkeit offerieren die Designauktionen der großen Häuser wie Christie's, Sotheby's und Phillips Wiener Möbel. In Österreich muss man das Angebot des Dorotheums und des Auktionshauses im Kinsky im Blick behalten. In Deutschland ist Quittenbaum in München seit Jahrzehnten eine seriöse Quelle, aber auch die Jugendstilexperten bei Nagel und Yves Siebers in Stuttgart genauso wie bei Lempertz und Van Ham in Köln wissen um den Wert dieser Möbel. Seit sich Paris als neue Drehscheibe für Design etabliert hat, haben dort Häuser wie Ader oder Tajan bereits einige Topstücke angeboten.

LESEN

Eine Überblicksdarstellung zur gesamten Wiener Möbelszene um 1900 liegt noch nicht vor. Das Ausstellungsbuch »Wagner, Hoffmann, Loos und das Möbeldesign der Wiener Moderne« (2018) hat aber zumindest den Grundstein dafür gelegt, indem neben den Künstlern auch die Auftraggeber und die Produzenten beleuchtet werden. Die ultimative Publikation zu einer der Hauptfiguren ist der bereits erschienene Katalog zur kommenden MAK-Ausstellung »Josef Hoffmann. Fortschritt durch Schönheit«. Schon 1984 kam mit bestem historischem Fotomaterial »Otto Wagner. Möbel und Innenräume« heraus. Ralf Bock publizierte 2009 mit »Adolf Loos. Leben und Werk« die maßgebliche Monografie über den Architekten und Möbelgestalter. Wahre Kompendien sind »Koloman Moser: Universalkünstler zwischen Gustav Klimt und Josef Hoffmann« (2019) sowie »Otto Prutscher. Architekt und Designer zwischen Tradition und Moderne« (2020). Zum zentralen Ideenlabor seien Gabriele Fahr-Beckers »Wiener Werkstätte 1903–1932« und der MAK-Katalog »Der Preis der Schönheit. 100 Jahre Wiener Werkstätte« (beide 2003) empfohlen.

Bild links: Gerald Zugmann/MAK; rechts: bel etage, Wolfgang Bauer, Wien

DIE WICHTIGSTEN HERSTELLER

Jacob & Josef Kohn

Die Möbelfabrik Kohn hat das Bugholzmöbel von den Cafés in die Salons gebracht. Früh erkannte man, dass das moderne Design den Weg in die Bel Etage der großbürgerlichen Wohnhäuser bot, und suchte die Zusammenarbeit mit Hoffmann, Wagner und Moser, später auch mit Otto Prutscher. J.&J. Kohn, wie das Unternehmen oft bezeichnet wird, war an der Möblierung vieler Hoffmann-Projekte beteiligt und übernahm die Lizenzen der Entwürfe. Und auf den großen Industrie- und Handwerksschauen von Wien bis nach Buenos Aires präsentierte die Firma die neuesten Modelle des Meisters. Was 1849 im mährischen Vsetín begann, wurde ein Möbelimperium mit Werkstätten in Krakau, Warschau und Tetschen. Verkaufslokale von Antwerpen bis New York entstanden. In Berlin in der Leipziger Straße statteten Hoffmann und Moser die Dependance aus. 1922 fusionierte Kohn mit seinem stärksten Konkurrenten Thonet.

Portois & Fix

Anton Fix führte in Wien einen Tapeziererbetrieb und erwarb sich Ansehen durch Ausstattungen von Häusern der wohlhabenden Bourgeoisie. 1881 gründete er mit dem Unternehmer August Portois die Firma Portois & Fix, die sich rasch zum Hersteller luxuriöser Einrichtungen entwickelte. Noch geprägt vom opulenten Ringstraßen-Stil, umfasste ihr Programm sowohl gehobene Barock- und Rokoko-Stilmöbel als auch klassisch klare, extrem hochwertig verarbeitete Jugendstil-Stücke. Die Firma war um 1900 modern, aber nicht avantgardistisch, obwohl Hoffmann, Moser und Wagner auch für sie Entwürfe lieferten. Portois & Fix verstand es vor allem, Pariser Esprit mit der Wiener Moderne zu verbinden. Mit makellos polierten Oberflächen, dekorativen Beschlägen und Intarsienfriesen vertrat das Unternehmen einen handwerklichen First-Class-Standard, der von Paris bis Kairo geschätzt wurde. Nach der Fertigstellung der neuen Firmenzentrale mit ihrer spektakulären Fliesenfassade im Jahr 1901 durch Max Fabiani lieferte der Wagner-Schüler auch Möbelentwürfe, die mit schwarz lackierten Oberflächen den Reformideen der Arts-and-Crafts-Bewegung Eleganz überstülpten. 1903 stieg Fix' Sohn Robert ins Unternehmen ein. Viele Modelle tragen seine Handschrift. Mit dem Ende der Monarchie endete die glorreiche Zeit. Die Firma wechselte häufig den Besitzer und konnte das Niveau nicht halten.

Jakob Soulek

Der Name Jakob Soulek fällt häufig im Zusammenhang mit Möbeln der Wiener Werkstätte. Wohl bis 1914 war der Kunsttischler für das progressive Unternehmen tätig, da die WW ihre Möbelproduktion sehr früh ausgelagert hatte. Souleks handwerkliche Fähigkeiten prädestinierten ihn für Sonder- und Einzelanfertigungen. Für Hoffmann fertigte er 1814 ein schwarzes Esszimmer mit reich geschnitzten Details, das auf der Werkbundausstellung in Köln 1914 ausgestellt wurde. Zwischen 1905 und 1911 war er involviert in die Ausstattung des wohl exklusivsten Projektes der WW, dem Brüsseler Palais Stoclet. Später setzte er in handwerklicher Perfektion die extravaganten, gewellten Frontflächen für Dagobert Peche um. Soulek realisierte die Entwürfe vieler: Für den Hoffmann-Schüler Carl Witzmann, für den Architekten Leopold Bauer und in den späten 1920ern auch für Otto Prutscher ein Herrenzimmer in einem rokokohaften Art-déco-Stil.

Friedrich Otto Schmidt

Das Programm des Möbelherstellers ist undenkbar ohne Adolf Loos. Schon in den 1890ern interessierte sich der damalige Juniorchef für die Reformideen. 1899 entwickelte die Firma mit Loos das Erfolgsmodell des »Elefantenrüsseltischs«. Eigene Entwürfe wurden selbstbewusst als »Möbel à la Loos« bezeichnet. Echte Loos-Klassiker wurden der »Ochsenkopfstuhl« mit seinen verkürzten Armlehnen sowie der auf leicht konischen Säulen ruhende Tisch, der für die Wohnung des Kunsthistorikers Hugo Haberfeld entworfen wurde. Die Firma stellte viele der Modelle aus der Zeit um 1900 bis in die Dreißiger- und Vierzigerjahre her.

Gustav Siegel, ein Schüler Josef Hoffmanns, leitete das Entwurfsbüro der Möbelfabrik J. & J. Kohn. 1902 entwarf er dort diese Etagere, 5800 Euro bei Bel Etage

Gebrüder Thonet

Wie nahe sich J.&J. Kohn und das Unternehmen Thonet technisch und handwerklich in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts waren, verdeutlicht die Ausstattung von Otto Wagners Postsparkasse. Beide Firmen wurden 1904 mit der Herstellung derselben Modelle betraut. Die Erfolgsgeschichte Thonets, die um 1835 in Boppard am Rhein mit der Erfindung des Bugholzes begann und ein damals revolutionäres, serielles Typenmöbel in die Welt setzte, war um 1900 nicht mehr ganz so einfach fortzusetzen. Als 1864 das Patent für diese neue Technik auslief, trat ein Heer von Nachahmern auf den Plan. Aber Thonet war bereits eine Weltfirma. Die leichten Sitzmöbel mit den ornamental gebogenen Lehnen waren immer noch populär. Den neuen Stil brachten der Stuhl 511 und Beistelltische von Marcel Kammerer ins Programm. Spartanisch wie ein Peitschenhieb sah dann 1910 der Armlehnstuhl 6009 aus. Sein Minimalismus überzeugte noch 1927, und Le Corbusier stattete mit ihm einen Raum der Weißenhofsiedlung in Stuttgart aus. Damals gehörte Thonet allerdings schon der Mundus AG. Erst die Stahlrohrmöbel brachten eine neue Ära für Thonet.

Wiener Werkstätte

Als Josef Hoffmann, Koloman Moser und der Industrielle und Geldgeber Fritz Waerndorfer 1903 die Wiener Werkstätte gründeten, wollten sie das moderne Kunstgewerbe zum Aufblühen bringen. Schönheit statt industrieller Massenware, zeitgemäße, anspruchsvolle Entwürfe in handwerklicher Meisterschaft. Die WW bestand aus verschiedenen Werkstätten, unter anderem für Metall oder Leder, aber auch aus einer Tischlerei. 1904, als das Sanatorium Purkersdorf ausgestattet wurde, nahm die Holzwerkstatt in der Neustiftgasse ihre Arbeit auf. Doch schon 1907 wurde sie wegen Beschwerden aus der Nachbarschaft geschlossen. Jakob Soulek erwarb die Werkstattausstattung. Vor allem die großen Aufträge – vom Salon Berta Zuckerkandls bis zum Modegeschäft der Flöge-Schwestern –, aber auch einzelne Möbel wurden dort realisiert. Eine serielle Produktion überließ die WW schon früh anderen Firmen. Den Initiatoren ging es vor allem darum, Kunst und Handwerk zu einer Einheit zu führen.